

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6080,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 50; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Hübner), Ufer Gutsenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Samstag

24

Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Bestellgeld. — Einzelnenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Herr Wolff und Herrmann Dr. phil. Geueke; für den anderen
redaktionellen Teil: Herr Dr. phil. Geueke; für den künstlerischen Teil: Herr Dr. phil. Geueke.
Dr. phil. Geueke ist in Wiesbaden, Marktstraße 50, am Verlag des
Hermann Rausch in Wiesbaden.

Regelmäßige Beilagen:

Wöchentlich einmal: Kaffee- und Thee-Verzeichnis, „Sterne
und Blumen“, „Religiöses Sonntagsblatt“, „Sonntag
blätter“, „Sonntag-Blätter“, „Sonntag-Blätter“, „Sonntag-Blätter“.

Nr. 272 — 1914

32. Jahrgang.

Die Bedrängung der englischen Handelsflotte

Weiteres Vorrücken am Meere

Großes Hauptquartier, 23. Okt., vormittags.
(Anteil.) Am Herkanal wurden gestern Erfolge er-
rungen; südlich Dixmuiden sind unsere Truppen vorgegangen.
Westlich Lille waren unsere Angriffe erfolgreich. Sie setzten
uns in den Besitz mehrerer Drischaffen. Auf der übrigen
Front des Westmeeres herrschte im wesentlichen Ruhe.

Im Osten wurden russische Angriffe in der Gegend
westlich von Augustow zurückgeschlagen und dabei mehrere
Maschinengewehre erbeutet.

Vom südöstlichen Kriegsschauplatz liegen
noch keine abschließenden Meldungen vor.

13 britische Dampfer versenkt

London (nichtamtlich). Das Renterbüro meldet aus
La Palmas: Der deutsche Dampfer „Krefeld“ lief mit Mann-
schaften von dreizehn britischen Dampfern an Bord in Tene-
riffa ein, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen
Ozean versenkt hat. Die Gesamttonnage der versenkten
Dampfer beläuft sich auf 60 000 Tonnen. (Volksbüro.)

* Der Seekrieg hat für die Engländer bisher einen sehr
unerwünschten Verlauf genommen. Man nahm wohl in der ganzen
Welt an, daß die deutsche Flotte nach einer kurzen heldenmütigen
Verteidigung zertrümmert sein werde, man glaubte, daß England
durch seine Kriegsschiffe das ganze Weltmeer beherrschen würde.
Nun hat sich aber herausgestellt, daß die britische Flotte sich
sorgsam zurückhält. Die Rolle, die man der englischen Flotte
zubilligte, hat die deutsche Flotte übernommen. Tagaus tagein
treffen Meldungen vom Versenken englischer Handels-
schiffe ein. Besonders die Ruhmestaten der „Emden“ können
nie verbunkelt werden. Vor wenigen Tagen hat sie wiederum
fünf Schiffe mit voller Ladung in den tiefen
Meeresgrund versenkt.

Nun kauft die Meldung ein, daß auch der deutsche Kreuzer
„Karlsruhe“ in dem Atlantischen Ozean eine riesenhafte Arbeit
verrichtet hat. 13 britische Dampfer hat dieser Kreuzer vernichtet,
der Wert beträgt sich auf mehrere Millionen Pfund. Auch hier
ist bei jeder Gelegenheit Menschlichkeit und Ritterlichkeit bewiesen
worden. Sämtliche Mannschaften der Handelsdampfer wurden ge-
rettet und in den sicheren Hafen gebracht.

Man kann es verstehen, wenn die Nervosität in ganz
England immer mehr um sich greift. Jene Schiffe, die der Reihe
nach in den Meeresgrund versenkt werden, bedeuten eine
Lebensfrage für Großbritannien. Wenn der Kaper-
krieg so weiter geht, dann wird es bald kein englisches Schiff
mehr wagen, den Transport von Lebensmitteln und Industrie-
produkten zu übernehmen. Was dann aber kommt, ist das graue
Elend, vor dem die Engländer heute schon zittern. Jeder ein-
zelne im Volk erkennt allmählich, wie hohl die Phrase von
einer zwanzigjährigen Dauer des Krieges ge-
wesen ist.

Je mehr Nachrichten über die Versenkung englischer Dampfer
eintreffen, umso niedergedrückter ist die Stimmung. Gewiß,
man interessiert sich auch für die Vorgänge auf den verschiedenen
Kriegsschauplätzen. Aber wie sich hier das Schicksal der englischen
Truppen gestaltet, denkt dem „Gentleman“ minder wichtig. Was
sind ihm die Soldaten wert! Er hat ja keine Angehörigen unter
den Gefallenen, wie es beinahe jede deutsche und französische
Familie hat. Ihn interessiert nur, wie die Handelsbilanz sich ge-
staltet und wie die Dividende des nächsten Jahres ausfällt. Auch
hier dokumentiert sich der unselbige Krämergeist, der aber niemals
zu einem großen Erfolge führen kann.

Die französische Darstellung

Paris, 22. Okt. Ueber die Lage auf dem westlichen Kriegs-
schauplatz liegen heute folgende offiziellen Berichte vor: Um
3 Uhr nachmittags. Auf unserem linken Flügel haben beträch-
liche deutsche Streitkräfte ihre heftigen Angriffe fort-
gesetzt, besonders gegen Dixmuiden, Warneton, Armentieres,
Rabingen (östlich von Fromelles) und La Bassée. Die von den
Verbündeten besetzten Stellungen wurden behauptet.
Auf der übrigen Front hat der Feind nur partielle Angriffe
unternommen, welche alle abgeschlagen wurden, besonders in Tri-
court, östlich von Albert (aber westlich von Hamme), wo die Fran-
kosen kürzlich standen. D. A. auf dem Westplateau von Craonne,
in der Gegend von Landain in den Argonnen, am Four de Paris
(südwestlich von Varenne) in der Gegend von Malancourt, in der
Gegend gegen Champlon und in dem Walde von Nilly südwestlich
von St. Mihiel. Wir machten leichte Fortschritte in den Ar-
gonnen und in der Südwestfront in dem Walde von Montmar-
e.

Am 11 Uhr abends: Die Tätigkeit, welche der Feind am
gestrigen Tage bewiesen hatte, hat sich heute nicht verlang-
samert. Zwischen dem Meere und La Bassée dauert die Schlacht
ebenfalls heftig fort, ohne daß die Deutschen die belgische Armee
oder die französisch-englischen Truppen zum Zurückweichen bringen
konnten. Ebenso hat der Feind zwischen Arras und der Oise
keine Anstrengungen gemacht, welche irgend von Erfolg gekrönt
waren. In den Argonnen sind wir vorgeschritten zwischen St.
Hubert und Four de Paris und wir haben Boden gewonnen in der
Richtung von Hamont und Brabant an der Maas. In der
Westfront haben wir einen Angriff auf Champlon zurückgeschlagen.

32 500 entwaffnete Belgier

Amsterdam, 23. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse
Courant“ meldet aus Ternenzen: Noch gestern wurden
hier ziemlich große Trupps von internierten Soldaten durch-
geführt. Bis zum 21. Oktober sind hier 32 505 inter-
nierte Soldaten durchgekommen, darunter 360 Offi-
ziere.

Fremde Seestreitkräfte an der Südküste Norwegens
Stockholm, 23. Okt. An der norwegischen Süd-
küste werden Anzeichen fremder Seestreitkräfte be-
obachtet. Ueber dem Oeland kreuzte ein unbekannter Sy-
droplan, in der Nacht von Jæderen wurden zwei oder drei
fremde Unterseeboote gesichtet.

Berlin, 23. Okt. Der kaiserliche Gesandte in Kopen-
hagen, Prodrorff, wurde beauftragt, der dänischen Regie-
rung mitzuteilen: Die sofort angestellten Feststellungen haben
ergeben, daß die am 19. Oktober, 2.35 Uhr nachmittags, auf das
dänische Unterseeboot „Havmand“ abgefeuerten Torpedoschüsse
nicht von einem deutschen Fahrzeug abgegeben
worden sind.

Englisches Unbehagen

London, 23. Okt. Die „Morning Post“ schreibt: Wahrschein-
lich würden die Deutschen von dem zeitweiligen Besitz eines
Teiles der belgischen Küste den Gebrauch machen, daß sie
einige Unterseeboote dort machen würden, die in zerlegtem
Zustande von den Eisenbahnen befördert werden könnten. Der
deutsche Generalstab habe längst Feststellungen über die Ausfüh-
rbarkeit dieser Idee getroffen; gegebenenfalls sei das Eintreffen
der Unterseeboote bald zu erwarten. Die Zeitung fährt fort:
Das Unterseeboot sei viel gefährlicher als der Zepelin;
wenn es aber von Wasserberäber ausführe, werde es erst die
Seeminen zu besetzen haben. Marineminister Tirpitz sei sicher
nicht umsonst nach Antwerpen gereist. Die deutsche Armee werde
geteilt, weil sie sich zu sehr auf mechanische Erfindungen wie
große Geschosse und Zepeline verlaßt; es müsse aber zugegeben
werden, daß es nur der Vernunft entspreche, sich mit dem besten
Kriegsgerät auszurüsten. Gegebenenfalls habe die deutsche Flotte
sehr schnell geleistet. Man habe mit dem Bau von Untersee-
booten viel später begonnen als bei der französischen Flotte.
Die Bedingungen dieses Krieges, in dem die deutsche Marine
die Aktion der Schlachtflotte unendlich weit hinausgeschoben
habe, gewährte den deutschen Unterseebooten Gelegenheiten, die sie
geschickt auszunutzen verstanden; für die englischen Unter-
seeboote lägen die Verhältnisse ungünstiger.

Ein Schreiben des Papstes

Rom, 23. Okt. Der Papst hat an den Erzbischof von
Koln folgenden Brief in lateinischer Sprache gerichtet: „Ich
habe Deine mir angenehme Mitteilung erhalten, daß der
deutsche Kaiser auf Deine Bitte beschloffen hat, daß alle
Diener Gottes, die sich unter den gefangenen französischen Sol-
daten in Deutschland befinden, wie Offiziere zu behandeln
sollen. In dieser bösen Zeit, da wir beinahe ganz Europa ver-
heert und vom Blut von Christen gerötet sehen und da das un-
geheure Schauspiel dieses Krieges unsere Seele mit unsagbarer
Bitterkeit bedrückt, hat Deine Mitteilung mir mehr als ge-
wöhnliche Trost gebracht. Durch sie erkannte ich klar, welcher
Eifer für die christliche Liebe zu denen, die mit Dir durch das
Band des gemeinsamen Bistums verbunden sind, in Deinem
Herzen brennt. Wir sind weiter überzeugt, daß Deine ebelfürliche
Liebe nicht nur die gefangenen französischen Priester, sondern
wunderlich alle, die in Eurem Lande gefangen sind, ohne Unter-
schied der Religion und Rasse umfassen wird, besonders die Kranken
und Verwundeten, damit der Sturm von Winternissen, unter dem
sie leiden, gemildert werde und damit ihnen geistlicher Beistand
zuteil werde. Diese Liebespflicht liegt natürlich allen Menschen
in gleicher Weise ob, aber sie trifft vor allem die Diener Gottes
und die andern geistlichen Personen. Infolgedessen hoffen wir, daß
Dein edles Beispiel von allen denjenigen befolgt wird, die den
Ehrennamen Christen tragen, besonders von den katholischen Bi-
schöfen und Priestern, nicht allein in Deutschland, sondern auch
in den andern Ländern, wo die Kriegsschmelze tobet und Ge-
fangene und besonders Kranke und Verwundete von ihren Lieben
zu Boden gedrückt werden. Wir senden also, sehr geliebter Sohn,
Dir, dem Klerus und der Gemeinde, die Deiner Obhut anvertraut
ist, den apostolischen Segen von ganzem Herzen im Namen
Gottes als Zeichen, wie wir Euch die Gaben des Himmels wün-
schen, und als Bezeugung unseres Wohlwollens.“

Die Schlacht in Flandern

Mailand, 23. Okt. Hierher wird gemeldet: Die Schlacht
in Flandern dauert an, nachdem die Deutschen bedeutende
Verstärkungen erhalten haben und auf drei Fronten sehr heftig
kämpfen. Auch die Retterei, welche sich in dem durch den Wasser-
lauf durchzogenen Gelände schwer bewegen kann, ist ab, steht
Schützengräben her und kämpft mit dem Karabiner. Die Belgier
stehen bei Dixmuiden, die Engländer und Franzosen an anderen
Punkten. In der Richtung auf Menin schoben sich Kräfte der
Verbündeten in das von den Deutschen besetzte Gebiet weit vor.
Zwischen Menin und Armentieres verläuft die Schlachtlinie längs
des Grenzflusses Yser. Die meisten Ortschaften an diesem Fluß,
beispielsweise das wiederholt in den französischen Berichten ge-
nannte Warneton, sind halb belgisch, halb französisch.

Lille hat sehr unter der Beschichtung gelitten, wenn man
der Pariser Presse glauben darf. Das Rathaus und die Mauritius-
kirche sollen schwer beschädigt sein. Viele Paläste des Zentrums
sollen in Trümmern liegen. Auch Arras soll wiederum beschossen
werden. Beide Türme der Kathedrale sollen zerstört sein. Viele
Türme der Umgebung von Lille wurden durch die Beschichtung von
beiden Seiten zerstört.

Beschädigung eines französischen Torpedojägers

Rom, 23. Okt. Ein österreichisches Torpedoboot
beschädigte in der Nacht von Cattaro den französischen
Torpedojäger „Foudre“ und entkam darauf unbeschädigt
vor der verfolgenden englisch-französischen Flottille.

Die Verteidigung von Tlingtan

Rotterdam, 23. Okt. Die Festung Tlingtan ist von
zwei japanischen Kriegsschiffen und dem eng-
lischen Linienenschiff „Triumph“ bis heute ohne Er-
folg beschossen worden. Am 14. Oktober wurde dabei
das Oberdeck des „Triumph“ durch einen schweren Kan-
tenentreffer durchschlagen. Das deutsche Kanonenboot
„Jaguar“ ist leicht beschädigt worden.

(Das englische Linienenschiff „Triumph“ hat noch ein
Schweferschiff, mit dem es zusammen ursprünglich für Chile
bestimmt war.)

Die Kriegsbente von Tannenberg

Berlin, 23. Okt. Die Kriegsbente von Tannenberg
war, wie der „Berl. Lokal-Anzeiger“ in holländischen Blättern
findet, so groß, daß die Deutschen 1600 Eisenbahnwagen ge-
brauchten, um die Bente fortzuschaffen.

Portugal

London, 23. Okt. Das „Reutersche Büro“ erzählt, daß
Portugal seit Beginn des Krieges in enger Verbindung mit der
englischen Regierung gestanden hat, um zu erwägen, wie die Be-
stimmungen des Bündnisses am besten wirksam zu machen
seien. Bestimmte militärische Einzelheiten über den Beistand Portu-
gals würden noch beraten und in wenigen Tagen fest-
gesetzt sein. Die royalistische Bewegung sei bedeutungslos.

London, 23. Okt. „Daily Chronicle“ meldet: Die kürzlich
umlaufenden Gerüchte von einer bevorstehenden Einmischung Por-
tugals in den europäischen Konflikt sind unbegründet.

Neue Ausweisepapiere

Alle bisher von Militärbehörden an Privatpersonen aus-
gestellten Ausweise für Eisenbahn- und Automobilfahrten
nach den Kriegsschauplätzen gelten vom 24. Oktober ab nicht
mehr. Ueber die Ausstellung neuer Ausweisarten nach
anderem Muster werden die hierfür erlassenen Bestimmun-
gen demnächst bekanntgegeben werden.

Wölfe auf den Schlachtfeldern in Polen

London, 19. Okt. Die „Daily Mail“ berichtet, daß
nach der Schlacht von Augustowo Hund von Wölfen die Um-
gebung des Schlachtfeldes unsicher machten und Tote und Ver-
wundete angriffen und fraßen.

Die Sperrung der Nordsee

Stockholm, 23. Okt. Hiesige sachverständige Kreise neigen
zu der Ansicht, daß die englische Admiralität sich den
auffeuerregenden Vorschlag der „Times“, die Nordsee von
Schweden bis Calais zu blockieren, zu eigen machen
wird. Aus strategischen Gründen hält man den Plan für verfehlt,
weil er geradezu die deutsche Flotte zu Ueberfällen herausfordert,
zudem verstoße eine Sperrung der Nordsee — von einer Küsten-
blockade könne man nicht reden — gegen das Völkerecht. „Köpen-
hagen“ verweist auf die entgegenstehenden Bestimmungen der
Haager Konvention und der Seerechtsdeklaration von London. Die
hiesigen Handelskreise stehen dem englischen Vorschlag, dessen
Verwirklichung eine schwere Hemmung des nordischen Handels
bedeuten würde, selbstverständlich ablehnend gegenüber.

Die Lage im Departement Calais

In Berichten über die Lage im Departement Calais wird
im übrigen hervorgehoben, daß der Rückzug der belgischen Devedeute in
solcher Unordnung vor sich ging, daß die französischen Militärtruppen nicht
mehr inskande sind, den demoralisierten Trümmern inneren Halt zu ver-
leihen. Sogar die Pariser Presse drückt ihre Unzufriedenheit mit dem
überstürzten Rückzug der Belgier auf französisches Gebiet aus. „Hätten
die Belgier zwischen Tirmuiden und Roulers oder nördlicher noch
vor diesen letzten Leidensstationen den Deutschen eine hartnäckige Schlacht
geleistet, so wäre es uns gelungen, die Feinde bei Hazebrouck und Lille
noch einmal energisch anzugreifen und die Verbindungslinie mit den aus
Nordbelgien anrückenden Truppen zu durchschneiden. Die nachdrückliche Be-
wegung der belgischen Truppen zwingt uns jetzt zu einer vollständigen
Umgestaltung unseres Operationsplanes. Wir müssen jetzt unter minder
vorteilhaften Bedingungen mit der Gegner auf französischem Boden
kämpfen, während wir im Falle eines scharfen Widerstandes der belgischen
Armee den Angriff auf Dünkirchen sogleich hätten abschlagen können“,
schreibt Oberleutnant Roussel im Petit Parisien. Die Angst vor dem Ein-
dringen der Deutschen in den Calais freizigt sich mit solcher
Schnelligkeit, daß es den Belagerten nicht mehr gelingt, auf die fliehenden
Bevölkerung beruhigend einzuwirken. Entsetzliche Zustände herrschen in
den fast ausschließlich von Flämen bewohnten Orten Bergues, Jagers,
Hondschoote, Zammerende, freischende Weiber fliehen ihre Männer an, sich
nicht an dem Kampfe zu beteiligen. Ihre Bitten nähern nicht viel.
Dunderte lassen sich von französischen Weibern, die überall ansehnliche
Geldsummen verteilen, für den Brankierkrieg anwerben, der hier ge-
fährdet werden soll, um die Deutschen zurückzuschlagen. Der Bierwarr ge-
ht auf sehr unangenehme Folgen: Hundstuden Arbeitsloser gegen den
Krieg sind auf der Tagesordnung. Man schändet ein; es in Dünkirchen her,
wo einige Gewerkschaftsführer, denen sich der Sozialist Raabebom aus
Lille angeschlossen hatte, erschienen, um den Arbeiter zu anzuregen, sie
sollten ihr mögliches tun, um die deutschen Soldaten davon zu überzeugen,
daß das sozialistische Frankreich niemals einen Krieg führen wolle.
Ein Plakat, in dem die „Bouquart, Briand, Viviani und ihre Kerlsalen
Freunde“ der Katastrophe beschuldigt werden, wurde in Dünkirchen und
den umliegenden Küstenorten verbreitet. Der niedergebogene Protest
konnte sich keinen anderen Rat, als nach Bordeaux über den Vorfall zu be-
richten, nachdem ihm von dem Stadtkommandanten eine Unterdrückung
der Unruhen durch öffentliche Gewalt glatt abgelehnt worden war. Man
erwartet jetzt die auf einer Rundreise durch den Calais befindlichen
Deputierten, doch könnte es leicht geschehen, daß die Volksvertreter zu
spät kommen, um der Bevölkerung Patriotismus zu predigen. Die
Stimmung in der recht vernachlässigten Hafenstadt ist demnach gedrückt,
daß den deutschen Truppen kein langer Widerstand geleistet werden dürfte.
Audem ist die Besagung des Ritters Forts St. Vol auf eine Windeshaft
herabgesetzt worden; der vor einem Jahr errichtete Luftschiffpark liegt
verderbt da. Lieferungsstermine mit Clement-Dapard sind erst Mitte No-
vember fällig; man rechnet eben nicht mit dem schnellsten Fall Ant-
werpen.

tagserinnerung blieben, beschlich uns doch alle so eine eigenartige, weibliche Stimmung. Diese Stimmung benutzte denn auch unser Hauptmann zu einer schönen Sonntagsfeier. Er ließ die Kompagnie zusammenkommen. Ich schlug vor, daß ein vierstimmiger Chor, der zum Teil aus den Mitgliedern eines höchsten Gesangsvereins bestand, das Lied: „Das ist der Tag des Herrn“ singen sollte. Das geschah denn auch. In mächtigen Akkorden klangen die Töne dieses ewig schönen Männerchors über das Feld. Wir bekamen bald auch Gäste von Nachbar-Kompagnien. Auf diesen Vortrag hielt unser Hauptmann eine kurze, kernige Ansprache, in der er die Erfolge der deutschen Waffen feierte. Darauf folgte die „Wacht am Rhein“ und zum Schluß: „Großer Gott wir loben dich“. Unsere Sonntagsfeier fand schnell Nachahmung und bald hallte die Umgebung wieder von dem weithinvernehmlichen Sang deutscher Krieger. Es war ein ergreifendes Schauspiel, diese Sonntagsfeier im Feindesland. Für uns alle war es die erste auf französischem Boden. Leider sollte es auch für manchen Kameraden die letzte seines Lebens sein. Bereits der übernächste Tag brachte uns ein furchtbares Gefecht, wobei, wie ich später hörte, zwölf von unserer Kompagnie den Heldentod fanden. Ich selbst wurde verwundet und konnte mich mit knapper Not durch einen zweistündigen Marsch trotz meines zerstoßenen Fußes der Gefangennahme entziehen.

In den Schützengräben der Westfront

G., Seit 5 Wochen liegen unsere Truppen in den festen Stellungen der Westfront, die Infanterie in mehrfach gestaffelten Schützengräben, dahinter, ebenfalls bis an die Weichenschlünde vergraben, die Artillerie. Stellenweise sitzen wir den Franzosen bis auf wenig hundert Meter Abstand, der sich täglich verringert, auf der Nase. Tag und Nacht kreuzen zischend über unseren Köpfen die Granaten und Schrapnells des ununterbrochenen Artillerieduells, in respektvoller Höhe furchen bombenwerfende Flieger. In den hohle- und erdüberdeckten, mit Stroh gefüllten Unterständen der Schützengräben, die gegen Gewehr- und Schrapnellfeuer sichere Deckung bieten, haben die Mannschaften gruppenweise sich häuslich eingerichtet, und der deutschen Kameradschaftlichkeit gelingt es, auch dieses Maulwurfsleben interessant zu gestalten. Man erzählt von den Vieben in der Heimat, liest alle Zeitungen, wärmt an einem schwachen Kaminchen Feuer und Kaffee auf, ist als Delikatessen gekostetes Kommissbrot, schläft, spielt Karten, raucht und raucht, ohne indessen auch nur einen Augenblick den Ernst der Situation zu vergessen, und mancher braver Kämpfer sitzt im stillen Gedenken, das Gebetsbuch oder den Rosenkranz in der Hand; aber alles, alles ist dem einen hohen Zweck untergeordnet, dem unser ganzes Dasein jetzt gewidmet ist, und dem wir fast alle Gewohnheiten, die uns in der Heimat zur zweiten Natur geworden sind, opfern müssen. Der Magen muß vollständig umlernen, die ungewohnte Kost kann nur unter dem Schutze der Dunkelheit von der Klo-meterweit zurückliegenden Feldküche herangeholt werden. „Ich habe mich gestern Morgen erst gewaschen“, bristet sich einer mit berechtigtem Stolz, beneidet von den Kameraden, deren leibbedeckte Gesichter und Hände von dem Feldgrau der Uniform kaum abheben. Der Schlaf muß einzelnen Stunden abgemacht werden, denn nachts wird geschaut. Wie weiland die Kinder Israels beim Wiederaufbau der Mauern Jerusalems, so arbeiten Pioniere und Infanteristen, in der Hand den Spaten, daneben schubbereit das Gewehr, an der Herstellung neuer Laufgräben und den sich immer weiter vorschleichen den Stellungen. Das geringste Geräusch veranlaßt nämlich wie bei Taue jede über der Brustwehr sich zeigende Helmspitze in der Regel ein tolles, ins Blaue gerichtete Schießen der Franzosen, dem unser wohlgezieltes Schützengrabenfeuer nötigenfalls mit Unterstützung der Feldartillerie, meist ein schnelles Ende bereitet. — Auch hier freveln die „Träger der Humanität“ gegen alle Menschlichkeit. Wiederholt wurden unsere Krankenträger samt den bergenden Verwundeten beschossen, und mancher Kamerad, für den noch Rettung möglich wäre, muß infolgedessen elend verbluten. Ebenfalls wird die nur familiären Zwecken dienende Kirche des rückwärts, außer der Gefechtslinie liegenden Dorfes von den feindlichen Granaten verfeuert. Selbst eine Anzahl zurückgebliebener Zivilisten, verlebte Greise, Frauen und Kinder, mit denen unsere Soldaten mittheilsvoll ihre Nationen teilten, sind hierdurch von ihren eigenen Landsleuten gemordet worden. — Vorfachen und Viebsgaben aus der Heimat erreichen jetzt dank der Vervollkommenheit der rückwärtigen Verbindungen auch die vordersten Stellungen. Selbst die kleinste Erfrischung findet dankbare Soldatenherzen und trägt dazu bei, das harte, mit unvergleichlicher Ausdauer ertragene Los unserer braven Truppen zu erleichtern und verheißt die Beziehungen mit denjenigen, für die wir unser Höchstes hinzugeben bereit sind.

Die Kinder und der Krieg

Eine erschütternde Darstellung des Elends, in das der Krieg auch die Unschuldigen führt, finden wir in einem Feldpostbrief der „Voss. Ztg.“. Da wird geschildert, wie ein deutscher Unteroffizier mit seiner hungrigen Mannschaft in ein zerstörtes Dorf kommt. Ein Haus ist unversehrt geblieben. Die Leute treten ein, und was sie finden, mag der Briefschreiber selbst erzählen: „Also doch noch Menschen. Wir drängen

schlagen!“ — Ein Bauernmann, der mit seinem Fuhrwerk in der Nähe Stadt gewesen, hatte die trohe Kunde mit in das stille Dörfchen gebracht. Umringt von Nachbarn und Bekannten, was er gelesen und gehört. „Viele Tausend Gefangene gemacht und viele Gefangene erobert. — Und furchtbar viel Tote und Verwundete sollen die Franzosen haben!“ — War das ein Jubel, eine Begeisterung! Und noch am Abend stehen Gruppen der Bewohner vor ihren Behausungen, sehnlich die Zeitung erwartend, die ihnen gewiß Näheres über den Verlauf der Schlachten bringen wird.

So geht es Tag um Tag — Sieg auf Sieg, Erfolg auf Erfolg. Alle anderen bürgerlichen Ereignisse treten zurück vor den großen Weltereignissen. Überall Siegesfreude und Siegesüberstolz. Am Ende des Dorfes, in einem schmalen, kleinen Häuschen, sitzt eine junge blasse Frau über ihre Näharbeit gebeugt. Zu ihren Füßen spielen zwei hergeizte Kinder. Voller Unruhe geht sie von Zeit zu Zeit ans Fenster und späht die Straße hinunter nach dem Postboten, der des Abends noch einmal die Post aus der Stadt bringt. Sie wartet auf ein Lebenszeichen von ihrem Manne, der im Felde steht, und von dem sie bis jetzt noch keine Nachricht hat.

Doch es wird langsam dämmerig — und der Postbote kommt nicht.

Sie gibt den Kindern ihr Abendbrot und bringt sie zu Bett. Vor dem Bette kniet sie nieder und betet mit den Kindern. Und vier zarte Kinderhände strecken sich gen Himmel:

„Gibte auch die Hände deines Vaters!“

„Gibte auch die Hände deines Vaters!“

Daß Kindern regelmäßige Atemzüge ein seltsames Entschlummern der Kleinen.

Die Frau setzt sich wieder an ihre Arbeit und starrt und schmeißt Pläne für die Zukunft — wie alles schön werden soll, wenn ihr Mann erst wieder bei ihr, bei seiner Familie weilt, wenn der Krieg mit seinen Schrecken glücklich vorüber ist. —

Da hört sie bekannte Schritte die Straße herankommen. — Sollte nicht doch der Postbote noch kommen? — Sie liegt zur Haustüre. — Der Postbote ist's wirklich, er will zu ihr — ein Brief —

Sie eilt in die Stube und öffnet ihn. Daß sie überfliegen ihre Augen die Zeilen. Ihr Blick wird hart. — Schreden malt sich auf ihren Zügen. Gebrochen sinkt sie zusammen. — Den gleichen Lippen entringt sich das inhaltschwere, das harte Wort: „Tot!“

Und weiter wölbt der Krieg — und seinen Weg zeichnen Scherben zerbrochener Blüde

Jede Zeitungs-Nummer ist heute ein Dokument der Weltgeschichte!

Bei Neu-Bestellungen auf die „Rheinische Volkszeitung“ wird dieselbe von jetzt an bis zum 1. November umsonst geliefert. Bezugspreis monatl. 65 Pfg. frei ins Haus durch die Agenturen, 77 Pfg. frei ins Haus durch die Post.

heran! „Brot! Brot!“ schreien einige von unseren Leuten. „Du pain!“ warf ich verächtlich dazwischen. Da wimmert es aus der Ecke kläglich und kraftlos hervor: „Brot non! Brot non!“ — Der Himmel weiß, wie oft nacheinander, und immer in demselben Ton der Bitte um Gnade und Mitleid... Ich trete dicht heran: ein junges Weib in leidlich guter Kleidung, die dunklen Haare ungeordnet, in bleichem Gesicht mit den aufgerissenen Augen, jieben kleine von etwa drei bis zehn Jahren um sie herum, zwei krampfhaft in die Arme gepreßt, die anderen an Rock und Schürze gehängt. „Brot non!“ löst es unaufhörlich von den bebenden Lippen. „Die Frau läßt nicht, Kameraden, das ist ein Hungerkranke!“ rufe ich meinen Leuten zu. „Nicht nichts,“ versetzt rasch entschlossen der jüngste Fritz, der größte von uns allen, „hier ist Wasser,“ fügt er schlürfend und mit den Lippen schnalzend hinzu, „trinkbares Wasser,“ indem er auf ein Schaff am Boden deutet. „Meißig liegt neben dem Herd, macht Feuer an, sucht Euer Kaffeepulver zusammen, ich bring' was zum Zubereiten, und wenn ich's dem Teufel aus den Krallen reißen sollte.“ Das Kommando gilt. Das Feuer flackert bald im Herd, und da der schwarze Trank bald ins Brodeln gerät und wir nach den ersten besten Töpfen, die herumstehen, greifen, um sie zu füllen, ist auch Fritz schon zurück. Kornkiste, Helm, Hände und Taschen voll von frischen Rüben, die er mit erstaunlicher Behendigkeit aus der Erde gerissen. Ein Göttermahl, zu dem wir uns, wie es gerade geht, setzen und lagern. Ein eben dran, den rauchenden Topf an den Mund zu führen, da — hast du nicht gesehen — krabbelt mir etwas auf den Knien, kauft mich am Bart und ruft: „Papal! Papal!“, bis ich den Topf absetze und mich dem kleinen Belagerer zuwende. Das Dreijährige hat sich von der Mutter losgerissen, ein winziges Kerlchen mit offenem Mäulchen, blond und behend wie unser Hans, nur matt und hohlhändig vom geringen Hunger. Ich gebe ihm zu trinken, stopfe ihm eine Rübe zwischen die Lippen, und das Würschchen klammert sich schmeichelnd an mich, als wäre es bei mir aufgewachsen. Die andern sechs Kleinen, die das beim Klackerstein des Herdes beobachtet, sind nicht länger von der Mutter zurückgehalten. Geschwind wie die Wesel kommen sie heran, fügen unseren Leuten auf dem Schoß und lassen sich füttern, solange der Vorrat reicht. Der reine Andergarter inmitten von Tod und Verwüstung. Die Kleinen sind hurtiger als wir, mindestens dreiviertel der Mahlzeit verschwindet in ihren gerigen Mäulchen. Ich selbst habe kaum ein paar Schluck Kaffee im Magen — da dringt auch schon die Order in unsere Hölle hinein: „Weiter nach D., und der Alarmruf tönt durch das tote Dorf.“ Die Kinder auf unseren Straßen spielen Krieg. Aber sie ahnen nicht, was er bedeutet!

Aus Wiesbaden

Keine Brots- und Fleischnot

Wie wir von anderer Seite erfahren, sollen Höchstpreise für Kartoffeln im Augenblick noch nicht festgesetzt werden. Das bleibt einem späteren Zeitpunkt vorbehalten. Der Höchstpreis für Roggen dürfte mit etwa 225 Mark und für Weizen mit 245 bis 250 Mark bestimmt werden. Zur Erregung steht ferner, ob nicht auch für Futtermittel die gleiche Maßnahme getroffen werden soll. Da die Ermittlungen des Reichsgesundheitsamts ergeben haben, daß bei der Sachlage ein Zusatz von Kartoffelbestandteilen bis zu 20 Prozent gesundheitlich vollkommen unbedenklich ist, wird diese Beimischung auf dem Verordnungswege vom Bundesrat vorgeschrieben werden. Hocherfreulich ist, daß nach zuverlässigen Feststellungen der Getreidebedarf unseres Volkes bis zur nächsten Ernte reichlich gedeckt ist. Auch der Viehbestand ist so außerordentlich befriedigend, daß die Fleischversorgung des Volkes außer aller Frage steht.

Unsere Jugend

Ein eigenes Kriegskapitel bildet unsere Jugend. Nichts charakterisiert diesen Krieg so sehr als „populär“, als die Art und Weise, wie ihn die Jugend „mitmacht“. Wir reden nicht von den 14- und 15-jährigen, die sich mit aller Gewalt einfinden lassen wollen; sie kommen überall vor. Da hat man es oft mit vorzeitig entwickelter Reife, mit früher Mannheit zu tun, die zur Tat drängt. Rein, wie meinen, wie die eigentliche Jugend, die naive, sich zum Krieg stellt, wie in den Köpfen der Kindlichen sich die Welt malt. Und das hat keinen großen Reiz; es gehört zum Schicksal, was dieser Krieg zeitigt, daß die kindliche unbefangene Jugend so ganz und gar in der kriegerischen Idee aufsteht, daß diese so vollständig das Herz und die Gedankenwelt der Jugendlichen ausfüllt. Unsere Jugend lebt und weht im Krieg. Auch im Jahre 1870 war es wohl ähnlich, aber doch nicht so machtvoll, so allgemein. Wir waren ja alle Patrioten und Liebespatrioten. Die Kriegsmassnahmen damals wurden von den 12- und 14-jährigen geduldig kritisiert. Daß Napoleon nach Wilhelmshöhe kam, fand nicht unseren Beifall; wir verlangten, daß er gefloht, zum mindesten aber, daß er in Ketten gelegt werde; die „Gegensiege“ sollte „Schießenten laufen“ müssen, woran sich alle Buben zu beteiligen hätten. Einer vertraute mir dabei an, daß er einen „Stein in sein Schwert“ tun werde, um die Verbände ordentlich zu treffen. Auch die Kriegsspiele waren allgemein; es kostete immer furchtbar viel Mühe, die „französischen“ Truppen zu formieren, keiner wollte mitmachen, und nur das Versprechen, daß jeder als Deutscher dran kommt, brachte schließlich die „französischen Legionen“ zuwege. Auch an Ausdrehungen fehlte es nicht.

Die heutige Jugend ist etwas gestittet, aber nicht weniger tatkräftig. Die Kriegsteilnahme ist „intellektueller“. Daß unsere 12- und 14-jährigen über den Gang der Dinge wie ein Zeitungsschreiber unterrichtet sind, trifft man fast durchschnittlich. Jener Schulinspektor aus dem Rheinland, der behauptete, die Schüler der letzten Volksschulklasse in einem entlegenen Städtchen hätten das an die Serben gerichtete österreichische Ultimatum fast auswendig gelernt, hat nichts Übertriebenes berichtet. Es ist ganz ersichtlich, wie die Buben informiert sind! Sie lesen die Zeitungen und verfolgen alles bis ins Feinste. „Die Franzosen“, meinte kürzlich ein achtjähriger Junge, „können es nicht lange aushalten“. Warum? frag ich: „Sie den bei Geld in der Bank, 's hat in der Zeitung geschanden.“

War köstlich die Kleinen. Alle Soldatenlieder können sie auswendig. Nicht einmal die „Wacht am Rhein“ erfährt sich einer solchen Popularität, wie das „Gloria, Gloria, Gloria“, und „Gastet aus“. Meulich, sah ich beim Dunkelwerden einen höchsten fünfjährigen Krauskopf, wie er mit schallender Stimme in den dunklen Abend hinein-

sang: „Ich hatt' einen Kameraden“, und wie er dann tadellos mit der melodischen Variante bei „er ging an meiner Seite“ einsetzte und auch die beiden abschließenden Abwandlungen der Melodie akkurat vollzog. Und — das ist das Schöne — er sang für sich, wie die Buben überhaupt über gesangtes kriegerisches Tun ohne Spekulation auf die Teilnahme oder Beachtung der Außenwelt vollziehen. Nichts schauspielerisches haftet dem Getriebe an; sie sind absolut erfüllt von der Idee und geben in ihrer Welt auf ohne Seitenblicke auf eine Zuschauerwelt. Als der kleine Kerl merkte, daß die Bassanten stehen blieben und ihm zärtlich nachschauten, hörte er auf. Er sang für sich; er war sich selbst genug, er verzichtete auf jede Teilnahme, auf Lob oder Tadel. Die kindliche Seele wollte ihrem Begehren um seiner selbst willen ausfolgen. Das ist die herrliche, einzigartige Naivität des Kindes; dies völlige Jenseitsstehen von allen Spekulationen, das reiflose Aufgehen in einem Gefühl.

Kindliche Jugend! Unbekümmert und unbewußt der Schrecken dieses entsetzlichen Krieges, kostet ihr nur seine Wonnen. Möge es so bleiben. Wir aber, die dies enthusiastische Gebahren der Kommenden erleben, gelangen verstärkt zu dem Eindruck, daß man die Menschen schon um der Kinder willen lieben muß.

Personalien

Herr Kaplan Lam v. von der Maria Hilfrich ist ab 24. Oktober als Pfarrverwalter nach Diez versetzt; an seine Stelle tritt Herr Kaplan Sesse von Frankfurt-Bornheim.

Zur Not der Hausbesitzer

Der „Preussische Landesverband der Haus- und Grundbesitzervereine“ hat an den Landwirtschaftsminister, dem die preussischen Hypothekenbanken unterstehen, eine Eingabe gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß die Verfügung des Justizministers hinsichtlich der Verschönerung von Zwangsversteigerungsterminen nicht genüge, um die dem Hausbesitzer durch den Krieg drohenden Gefahren abzumildern. Für den Hausbesitzer liege gegenwärtig eine Gefahr darin, daß nach den Bestimmungen der Darlehensverträge die Hypothek sofort fällig wird, falls die Banken nicht pünktlich bezahlt werden. Es möge im Aufschubwege auf die Hypothekenbanken eingewirkt werden, daß sie von den ihnen zustehenden Rechten weder zurzeit noch nach Kriegsschluss Gebrauch machen. Darauf ist, wie wir erfahren, vom Landwirtschaftsminister folgende Antwort eingelaufen:

„Die Anregungen sind eingehend geprüft worden. Dem Wunsche, auf die preussischen Hypothekenbanken im Aufschubwege allgemein dahin einzuwirken, daß sie von gewissen ihnen hinsichtlich der Verschönerung der fälligen Hypothekensinsen gegen die Schuldner ausstehenden Rechten weder zurzeit noch nach Beendigung des Krieges Gebrauch machen, vermag ich nicht näherzutreten. In einem solchen Vorgehen fehlt es an einer geeigneten Handhabe. Die Vorschrift des § 16 des Hypothekendarlehensgesetzes gibt der Aufsichtsbefugnis nicht die Befugnis, in bereits abgeschlossene Darlehensverträge der Hypothekenbanken einzugreifen. Ich habe jedoch den meinen Aufsicht unterstehenden Hypothekenbanken nahegelegt, gegenüber ihren Hypothekenschuldnern in nachweisbaren Fällen bei der Einziehung fälliger Hypothekensinsen und insbesondere hinsichtlich der Weltendmachung des Rechts, bei verspäteter Rückzahlung des Hypothekendarlehens zu kündigen oder ohne Kündigungsfrist sofort zurückzuerlangen, nach Möglichkeit Rücksicht zu haben. Bei der Bereitwilligkeit, mit der sich die preussischen Hypothekenbanken an den Hilfsmassnahmen beteiligt haben, hege ich zu ihnen das Vertrauen, daß sie auch besonders bedrängten Hausbesitzern innerhalb der Grenzen entgegenkommen werden, die ihnen selbst wegen der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber den Wandbriefgläubigern gezogen sind.“

Von der Einstellung der Rekruten

Die Einstellung der Rekruten erfolgt, wie wir von maßgebender Stelle erfahren, nach Bedarf. Feste Termine sind nicht dafür angesetzt. Sie richtet sich nach den Anforderungen der Ersatztruppenteile. Die einzelnen Infanterie- und Artillerie-Regimenten (auch die Rekruten bereits eingezogen worden. Bei der Kavallerie- und Feldartillerie-Regimenten werden vorläufig die Rekruten noch nicht eingestellt, da noch zahlreiche Freiwillige sich gemeldet haben, die gleich Berücksichtigung finden.

Notiz Areng

Die Abteilung III bittet um Ueberlassung von Badmaterial, insbesondere Kisten und guterhaltene Säde. Das Erdwärm kann entweder von 9 12 Uhr oder 3 bis 6 Uhr, Werktag, im Schloss, Mittelbau abgeholt, oder auch auf telefonische Anmeldung abgeholt werden.

Schnellzugverkehr mit Wiesbaden

Auf die Eingabe des Magistrats an den Herrn Eisenbahnminister wurde von der Kgl. Preuss. und Großherzog. Hess. Eisenbahndirektion in Mainz mitgeteilt: Die an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin gerichteten Eingaben vom 28. und 31. August d. J. sind uns zur Bescheidung überwiesen worden. Das Telegramm vom 28. August hat durch die inzwischen erfolgte Aufhebung der Beschränkung in der Benutzung der Schnellzüge auf Entfernungen unter 50 Km. seine Geltung verloren. Der Schnellzugverkehr ist durch Einlegung weiterer Schnellzüge verbessert worden und wird voraussichtlich vom Anfang November ab durch Fortsetzung weiterer, auch direkter Verbindungen zwischen Wiesbaden und Sönd, München, Berlin, Bremen, Hamburg noch günstiger gestaltet werden. Dem Reiseverkehr wird durch Einlegung einer Anzahl Schnelle zwischen Wiesbaden und Frankfurt und durch Beschleunigung sowie Vermehrung der Personenzugverbindungen Rechnung getragen werden.

Wohltätigkeitskonzert

Der Wiesbadener Männergesangs-Verein U. V. veranstaltet am Montag, 2. November, abends 8 Uhr, in der Lutherkirche unter Mitwirkung hervorragender Künstler ein Wohltätigkeits-Konzert, dessen Erlös für das Komitee des roten Kreuzes in Wiesbaden bestimmt ist.

Berein der Künstler und Kunstfreunde

Der Verein, der für den Winter die Abhaltung von 9 Konzerten und 2 Theatervorstellungen geplant hat, ladet seine Freunde zu einem Konzert auf nächsten Montag, 26. Oktober, nach dem Kasinoaal (Friedrichstraße) ein. Das Programm verzeichnet die Mitwirkung des Roß-Quartetts aus Wien.

Kriegsabend

Der morgige 5. Kriegsabend des Volksbildungsvereins bringt ein vielfältiges Programm: Musikalische Vorträge des Schreder'schen Konservatoriums, Deklamationen von Frau C. Wilhelm, eine Ansprache des Herrn Direktor Dr. Maurer über die Kriegslage, und zum Schluß ein lebendes Bild.

Katholischer Kaufmännischer Verein

Die Mitglieder des Vereins werden hiermit zu einem zwanglosen Beisammensein bei einem Glase Bier für morgen Sonntagabend 9 Uhr, im Foyer-Restaurant des Kgl. Theaters eingeladen. Auch die Familienangehörigen und Freunde sind willkommen. Eingang in der Theaterkassiererei; bei verschlossener Tür schellen. Das Foyer bildet bekanntlich eine Lebenswürdigkeit und es ist anerkennenswert, daß der Vorstand den Besuch bei freiem Eintritt ermöglicht hat.

Unglücksfall

In Dohheim verunglückte der Arbeiter Karl Schwab an Wehen, der schwere Kopf- und Rückenverletzungen erlitt. Im Hospital erlitt die Monatsfrau Schöb durch Ausgleiten schwere Kopfverletzungen. Die Sanitätskutsche brachte in beiden Fällen die erste Hilfe.

Fahrräder gestohlen

Der neueste Polizeibericht verzeichnet den Diebstahl von 5 Fahrrädern. Fahrlässigkeit der Fahrer dürfte oft die Veranlassung der Diebstähle sein.

Raminbrand

Gestern Abend wurde die Feuerwehre nach der Schierkeierstr. 19 alarmiert, woselbst ein ausgebrochener Raminbrand die Wache eine halbe Stunde beschäftigte.

Städtische Verbindungen

Die Stadt hat folgende Lieferungen zu vergeben: 180 000 Kilo ausgelieferte Speisefarbsstoffe, 14 000 Kilo Ochsenfleisch, 7500 Kilo Rindfleisch, 1000 Kilo gedünstete Würstchen, 4000 Kilo Weizenbrot, 4000 Kilo Solbierfleisch, 4000 Kilo frisches Schweinebauchfleisch, 3500 Kilo Gemüsenudeln, 9000 Kilo Sauerkraut, 3500 Kilo Reis, 3500 Kilo Graubohnen, 3500 Kilo Sauerbraten, 4000 Kilo grüne und gelbe Erbsen, 4000 Kilo weiße Bohnen. Offerten sind bis zum 28. Oktober, vorm. 10 Uhr, auf dem Zimmer 68 des Rathauses einzureichen.

An der Aisne
der Mitte der deutschen Schlachtfrent

(Nachdruck verboten.)
Seit fast 5 Wochen stehen sich an der Aisne und bei Reims ungeheure Streitkräfte gegenüber und führen einen Stellungskrieg im offenen Gelände, schlagen eine Riesenschlacht von einer Ausdehnung, einer Dauer, die die gewaltigen mehrwöchentlichen Schlachten zwischen Rußen und Japanern weit übertrifft.
An der Westfront stehen unsere undankbaren gelben Schützen unsere Theorie vom Kriege der heutigen Zeit zum ersten Male in die Praxis um. General Kuroki sicherte sich die Verbindungslinie bei dem Vordringen zum Tschachow sowohl für die Zufuhr von Proviant und Munition, als auch als eine Rückzugslinie, die verteidigt werden konnte.
Wir hatten trotz unseres unglaublich schnellen Vormarsches bis zum Schießplatz der Pariser Artillerie, bis zwischen die Fronten von Paris es keineswegs unterlassen, unsere Verbindungslinie zu sichern und so stark zu befestigen, daß wir nach unserm strategischen Rückzuge von der Marne uns in unerschütterbare Verhältnisse begaben, die oft und vergeblich von den Verbündeten berannt worden sind. Die Zwischenräume zwischen den großen Schlachten sind begreiflicherweise länger geworden als die im japanisch-rußischen Kriege, wo man sie in Europa als Zeitvergeudung tabelle. Daher sind auch unsere Geschützstellungen und Feldbefestigungen aus Erde und sehr festen Stahlplatten so stark geworden. Besonders in dem Zentrum, von Soissons an der Aisne bis Reims, ist das hügelige Gelände recht geschickt von uns ausgenutzt worden. Die abschließenden Hänge der Hügel zum Fluß hin sind mit Schützengraben durchzogen, die von den feindlichen oft bloß einige hundert Meter entfernt sind. Auf dem oberen Abschnitt sind die Deutschen, auf dem unteren Teile die Verbündeten. Hinter den Hügeln stehen die Geschütze. Die Mannschaften leben seit Wochen in den Gräben, die untereinander verbunden sind wie die Straßen einer unterirdischen Stadt. Die Unterstände sind Höhlen, mehr oder weniger sorgsam ausgehöhlet. Unseren Stellungen kommen auch die Steinbrüche der Gegend dort zu statten. Die Brüche gehen vom Nordrand des Compiègne Waldes östlich weiter. Der harte weiße Stein wird in tüchtigen Blöcken geschnitten und weiter befördert. In den so entstandenen Galerien sind uns natürliche Befestigungen entstanden, die die Feinde so fürchten, daß sie davon in ihren Blättern viel Redens machen. Diese Gesteinsmassen können nur unter ein indirektes Feuer gestellt werden und ihnen so wenig Schaden zufügen.
Wir werfen einen letzten Blick noch auf die alte Königsstadt Soissons und die herrliche gotische Kathedrale mit den helmschen Türmen, geben über die ammutige Aisne, kommen höher und sehen zur Linken offenes Land, mit Hügelkuppen durchzogen. Diese reichen westwärts bis zur Oise, in die die Aisne fließt. Gehöfte und Dörfer liegen auf ihnen zerstreut. Hinter einem Tunnel der Bahnlinie öffnet sich links ein besonders schöner Blick.
In Anisy-le-Chateau fließt die Aisne, die aus der Gegend von Laon kommt und zur Oise geht. Ihr Tal ist ausnahmsweise flussig, entbehrt aber nicht der landschaftlichen Reize. Zwei Kilometer von dem Bahnhof erhebt sich ein entzückendes Schloß, ein Bau aus dem 18. Jahrhundert. Zur Oise führt auch eine Bahnstrecke von unserer Station über Couch nach Chateau. Der Kanal, dem die Bahn anfänglich folgt, dient zur Trockenlegung des morastigen Bodens hier. Diese Seitenstraße führt zu hochberühmten Mäuren, durch die einst mit hellem Klang die Zeitgeschichte gezogen. Ich erinnere bloß an die alte Abtei der Prämonstratenser. Diese Gründung des hl. Norbert aus dem 12. Jahrhundert ist das Mutterhaus jenes für die mittelalterliche Geschichte hochbedeutenden Ordens. Heute werden die Gebäude, welche noch stehen, sie stammen von vor 200 Jahren, als Jernanstalt verwendet. Wer die Trümmer der Burg von Couch einmal gesehen, versteht die Berechtigung des hohen Wortes, das die ehemaligen Herren von Couch, die von Enguerrand, getragen haben:
Nicht König, Fürst, Herzog, noch Graf ich bin,
Von Couch allein der Herr ich bin!
Die Verhältnisse dieser Bauten aus dem 13. Jahrhundert sind derart gewaltig, daß man meint, Mäuren müßten hier gezeichnet haben. Ein unterirdischer Gang allein ging bis zum Burgfelsen von Laon, 28 Kilometer weit. 7 Meter dick sind die Mauern. In der Mitte der von vier massigen Ecktürmen geschützten Außenmauern, die ein unregelmäßiges Trapez einschließen, ragt der Bergfried auf, 61 Meter hoch und 31 Meter im Durchmesser. Die Aussicht von seiner Höhe erstreckt sich über mehr als 150, heute heilumstrittener Kilometer bis Laon im Nordost, Reims im Nordwesten und Compiègne, das am weitesten im Südwesten liegt.
Laon, dem reizenden Felsenort, streben wir nun zu. Wahrhaftig, la tronee de l'Oise, das Loch zur Oise, diesen Namen verdient der Ort. Mitten in einer weiten Ebene ragt an die 180 Meter ein einzelner Felsen auf. Er dehnt sich von Osten nach Westen aus und sendet südwärts eine schmale Kasse aus, die durch eine riesige Wanne aus Felsengestein sich von der übrigen Stadt absondert. Die Häuser der an die 15000 Seelen zählenden Stadt, der Hauptstadt des Departements der Aisne, liegen ziemlich aneinandergedrängt auf dem Berge. Bloß am Bahnhof in der Niederung liegen einige Straßen. Steile Serpentin schlängeln sich hinan. Eine uralte Bergfeste dieser Flecken Erde aus weißer Kreide. Bis zu drei Stockwerken steigen die Steinbrüche an den Hängen auf und gehen bis 15 Meter tief.
Schon aus der Zeit des gallischen Stammes der Römer bekannt, wurde Laon, der Sitz der grausamen Königin Brunhilde, im 15. Jahrhundert von den Engländern besetzt, in den Religionskriegen fast belagert und selbst 1814 und 1815 der Schauplatz der Kämpfe. 1870 wurde Laon erobert, doch forderte die Sprengung des Pulvermagazins über dreihundert Opfer.
1914 fiel Laon leicht in unsere Hände und ist nun ein

Hauptstützplatz, zumal wo das befestigte Lager La Fere und die Brückenwerke zwischen beiden Orten, sowie die Forts auf den Höhen südwestlich Laon genommen worden sind. Die drei Ecken des Felsenrückens sind mit militärischen Gebäuden besetzt, strategisch allerdings veraltet. Es sind das die Kaserne, das Arsenal und die Genieschule in der alten Abtei S. Vincent, sowie die Artillerieschule im Westen. Ein weiterer Übungsplatz liegt hier vorgelagert.
Durch einen Weg an den Hängen unter den alten Mäuren und Mauern kommen wir leicht zu einer Position, die unvergleichlich malerisch die äußerste Westspitze des Berges krönt und von den Kasernebauten abgeschnitten ist bis auf eine schmale Verbindungsflecke. Der Ausläufer des Felsens nach Süden ist durchweg mit öffentlichen Gebäuden, Schulen und Kavernen bedeckt.
Zuerst besetzt S. Martin, ein schöner Bau im Übergangsstil des zwölften Jahrhunderts, neben dem Krankenhaus. Wunder schöne Spaziergänge mit stets wechselnden Ausblicken bieten die alten Mäure, wo alte Tore, verfallene Türme wie im Traum sich zur Seite neigen.
Das Stadtbild beherrscht noch die Kathedrale unserer lieben Frau. Auch ein Kind des zwölften Jahrhunderts, weiß sie verschiedene Stile auf, unter denen die Gotik der Vorderseite jeden Besuch anzieht. In dem ehemaligen Palast des Bischofs daneben ist jetzt die Justiz eingezogen. Hübliche Denkmäler bezeugen das Burgneß auch. Das eindrucksvollste aber haben die Unfreien gesetzt, indem sie die Fahne schwarz-weiß-rot auf die beherrschenden Punkte von Stadt und Felsen gesetzt haben. Weit flattert dieses Wahrzeichen über das flache Land, das nun nach Norden und Westen sich dehnt, um im Gebiet des Flußsystems der Aisne überzugehen in die Ausläufer der Ardennen und der Argonnen. Die waldigen Argonnen aber sind die Heimat der Aisne. Eine Bahnfahrt dicht am Fluße soll uns von Soissons Hügel zu ihnen bringen. Eine Straße ist es, auf der die alten Kirchen und Schlösser von langer, langer Kultur sprechen, s. B. Combe s. A., wo die kleine Besse, an der Reims liegt, in die Aisne fließt.
Von Reims kommt auch der Aisnekanal, der in der Folge dem Laufe der Aisne nachgeht, mit in die Ebene tritt und bei Reims die Ausläufer der Ardennen begründet. Das Reid ist lahm und hinkt nach. Hinter dem Kriege, der seine Fäden nun seit Wochen weiter südlich schlingt. Reims, das industrielle Städtchen, ist arg verwüstet. Seine hübsche Lage, an einem Hügel und dem Ardennenkanal, der Aisne und Aisne verbindet und die Fortsetzung ist des Aisnekanals, läßt sein Glanz nur noch deutlich sehen.
Etliche Kilometer flussaufwärts machen wir für diesmal endgültig Halt in Attigny. Ein verwittertes Dörfchen in den Ardennen, wo schon Chlodwig II. sich anbaute, Mittelind sich taufen ließ und Merowing und Karolinger Versammlungen hielten.
Bis zur Quelle der Aisne weit unten im Süden vordringen, in den unglaublich zäh verteidigten Fortiken der Argonnenberge, sei einem späteren Unternehmen vorbehalten.

Kein Laden! Nur 1. Stock!
Daher
meine berühmte Billigkeit!

Sonntag bis abends 7 Uhr geöffnet!

Ulster und Paletots

in tausendfacher Auswahl und künstlerischer Vollendung des Sitzes
Vorwiegend eigene Herstellung, daher Ersatz für beste Stoffe u. Verarbeitung

Für Herren
M 12⁵⁰ 16⁰⁰ 21⁰⁰ 26⁰⁰
32⁰⁰ 38⁰⁰ 44⁰⁰ 48⁰⁰

Für Knaben
von 10-14 Jahren
teils mit, teils ohne Gurt
M 6⁰⁰ 8⁵⁰ 11⁰⁰ 15⁰⁰
20⁰⁰ 25⁰⁰ 29⁵⁰

Capes
für Herren
M 6⁵⁰ 9⁵⁰ 11⁵⁰
14⁵⁰ 18⁵⁰

für Knaben
M 2⁷⁵ 3⁵⁰ 5⁰⁰ 7⁵⁰ 9⁵⁰

Hochgestickte Seiden-
Monogramme gratis!

Meine bessere fertige Kleidung ist Massanfertigung ebenbürtig, übertrifft diese häufig durch vorzügliche Passform und elegante Verarbeitung.

Für junge Herren
von 15-20 Jahren
mit und ohne Gurt
M 11⁰⁰ 15⁰⁰ 20⁵⁰
26⁰⁰ 32⁰⁰ 38⁰⁰

Für Knaben
von 3-9 Jahren
teils mit, teils ohne Gurt
Kieler Mäntel und Ulster
M 3⁰⁰ 5⁵⁰ 7⁵⁰ 10⁰⁰
13⁰⁰ 15⁵⁰ 18⁰⁰

**Loden-
Joppen**

**Bozener
Mäntel**
riesig billig!

Wein als Liebesgabe

für unsere im Felde stehenden Krieger

Seine Kaiserliche Hoheit, der deutsche Kronprinz und andere Heerführer haben den dringenden Wunsch ausgesprochen, man möge unseren tapferen Soldaten in Anbetracht des herannahenden Winters und der großen Strapazen, denen sie in den schweren Kämpfen ausgesetzt sind, als Liebesgaben

gute Weine, Kognat, Arrat, Rum

Die Annahme, daß im Feindesland genügend Wein usw. vorhanden, ist eine irrige; selbst in Frankreich fehlt es unseren Truppen an Wein, der doch nach Urteilen maßgebender Autoritäten zur Kräftigung und zur Verhütung von Krankheiten unbedingt notwendig ist.
Der Weinhandel hat bereits große Quantitäten Wein dem „Roten Kreuz“ zur Verfügung gestellt und bittet nunmehr unsere Mitbürger dem Ansinnen unserer Herrentleitung Folge zu leisten.
Damit dies in reichem Maße gelinge, erklären sich die unten verzeichneten Mitglieder des Weinhändler-Vereins bereit, für Liebesgaben einen besonderen Nachlaß von 15% auf ihre Preislisten zu gewähren.
Die Beförderung an Truppenteile oder Angehörige im Felde wird schnell und sachgemäß erledigt.

Carl Ader, G. u. b. S., S. Baer & Co., Wilhelm Beckel, Bism & Haas, G. Braun, Theodor Dorn Eöhne, Ganz & Co., H. Goerke, F. Goltwald, Girisch & Klemann, Gebr. Hoffmann, F. Hofmeister, J. C. Keiper,	Klett & Co., Friedr. S. Klugmann, Martin Lemp & Co., Lippmann & Schulze, Jacob Loesch, Lünnichloh & Maacke, Bernhard Meiser, Chr. Moos, W. Nicodemus & Co., J. Napp, J. Napp Nachf., B. Rosenstein, W. Rühle,	Selig & Co., Walter S. Siegel, H. & J. Simon, Gebrüder Simon, Simon & Co., Christian Spindler, Sebold Strauß, Strauß & Co., Jacob Stuber, Leopold Vogel, Gebr. Wagemann,
---	---	--

Schneider & Pfeiffer, Schierstein.

Hochheimer Markt

1914

Der Pferde-, Rindvieh- und Krammarkt
wird am 9. und 10. November 1914, auf dem Platz zwischen der Wäckerer Straße und dem Signalweg nach Hildesheim abgehalten.
Wegen des zur Zeit herrschenden Kriegszustandes und der damit verbundenen ersten Zeit werden Anbieten irgend welcher Art nicht zugelassen.
Die Anmeldung der Plätze für die Kramstände findet statt: am Freitag, den 6. November ds. Js., von vormittags 9-11 Uhr im Rathaus und die Verlosung und Ablegung am selben Tage, nachmittags 2 Uhr an Ort und Stelle.
Hochheim a. Main, den 5. Oktober 1914.
Der Magistrat
Hrzbacher.

11 Preislagen
grob und fein
Überall geführt, weil am
meisten verlangt

